

das zugleich einen ökumenischen Beitrag darstellt. Denn die beiden ersten Teile stammen aus der Gemeinschaft von Taizé, während der dritte vom Benediktiner Georges Lefebvre ist. Das erste Kapitel „Einführung in die Retraite“ gibt (ohne Nennung eines Verfassers) schlichte, praktische Winke offenbar zunächst für Menschen, die in Taizé selbst Tage der Einkehr halten wollen (wofür vom Übersetzer leider immer das im Deutschen wenig glückliche Wort „Retraite“ gebraucht wird). Der mittlere Teil „Die Meditation der Heiligen Schrift“ stammt von einem Mitglied der Gemeinschaft von Taizé, Pierre-Yves Emery. Er gibt eine tiefe, gehaltreiche Lehre vom betrachtenden Beten, die deutlich den Schwerpunkt des Buches bildet. Die starke Betonung der Heiligen Schrift, aus der sich alle christliche Meditation speist, ist dem katholischen Leser heilsam, der dies zwar letztlich weiß und bejaht, aber in der Praxis doch etwas vergessen kann. Was Emery sagt, berührt auch durch eine schlichte, nüchterne Lebensnähe sympathisch, während der letzte Beitrag „Die Gnade des Gebets“ reichlich sublim und monoton von einer letzten Gelöstheit, dem Frieden absoluter Geborgenheit spricht und den Ausblick auf die hohen Gipfel der Meditation eröffnet. Es mag bezeichnend sein, daß Lefebvre wohl einmal Johannes vom Kreuz, die Heilige Schrift aber kaum zitiert. Ein Buch, auf das vor allem wegen des Mittelteils aufmerksam gemacht sei und das im übrigen zeigt, wie sehr man in Taizé neben Calvin, der von Emery häufig angezogen wird, die geistlichen Lehrer des katholischen Mittelalters kennt und schätzt.

F. Hillig SJ

Kunst

KÖMSTEDT, Rudolf: *Von Bauten und Baumeistern des fränkischen Barocks*. Aus dem Nachlaß hrsg. v. Hans Reuther. Mit 80 Zeichnungen und Abbildungen. Berlin: Bruno Hessling 1963. 92 S. Lw. 28,50.

Das Werk des bedeutenden Gelehrten, das sein Schüler vor dem Untergang rettete, gibt in Kürze die Geschichte einer Kunstlandschaft. Von der Zeit nach dem 30jährigen Krieg bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts werden weit über dreißig große Architekturen

charakterisiert und verglichen, wobei es K. besonders gelingt, den Formenwandel darzustellen. Die Brüder Dientzenhofer, Maximilian von Welsch, Joh. Lucas v. Hildebrandt und vor allem Balthasar Neumann sind die großen Baumeister dieser Zeit und des Landes. Kömstedt wagt den Satz, daß hier „zu den letzten Erkenntnissen abendländischer Architekturauffassung überhaupt“ (67) vorgestoßen wird. Tatsächlich erkennen wir auch in der Malerei – etwa in den Fresken des Treppenhauses der Würzburger Residenz von Tiepolo (10) – eine letzte Zusammenfassung des Bilderkosmos des Abendlandes; dann erlischt die Tradition. K. endet seine Arbeit mit einem Vergleich der barocken Bauten mit der Moderne: „Das Kolossale wird als eine andere Art des Amorphen (vom Barock) abgelehnt“ (52).

Der Herausgeber ergänzt in den Anmerkungen nicht nur die neuere Literatur, sondern er bietet dort eine Reihe von Einsichten in die damalige Baukunst. Dazu fügt er einen Katalog mit den Erläuterungen der hervorragendsten Baudenkmäler an. So bietet das Werk einen kurzen Inbegriff der barocken Architektur des Frankenlandes.

H. Schade SJ

STANGE, Alfred: *Basiliken, Kuppelkirchen, Kathedralen*. Das himmlische Jerusalem in der Sicht der Jahrhunderte. Regensburg: Friedrich Pustet 1964. 116 S. Lw. 13,80.

Der Verf., der durch sein monumentales Werk über die „Deutsche Malerei der Gotik“ in der Kunstgeschichte einen bedeutenden Namen besitzt, führte mit diesem Bändchen seine Arbeit über „Das frühchristliche Kirchengebäude als Bild des Himmels“ weiter. Mit einer souveränen Beherrschung der Denkmäler und der Literatur hat Stange hier die Symbolik des Kirchengebäudes in kurzen Zügen gezeichnet. Dabei wird nicht nur jene These aus Sedlmeyrs „Entstehung der Kathedrale“ bestätigt, die im Kirchenbau der Gotik ein Bild des Himmels erkennt, es wird auch ein Abriß der alten Symbolik überhaupt gegeben, der zugleich die verschiedenen Differenzierungen dieser religiösen Grundstruktur eines „himmlischen Jerusalems“ im Lauf der Baugeschichte sicher charakterisiert. Von der spätantiken Basilika führt uns der Weg über östliche Kreuz- und Kuppelbasiliken zu den romanischen Führungsbauten bis zur Kathedrale. Das Werk zeigt dem Kunsthistori-

ker deutlich, wie sehr die Inhalte zur Form gehören und wie fragwürdig eine bloße Stilanalyse ist. Es gibt aber auch dem modernen Kirchenarchitekten, Theologen und Laien, eindringliche Hinweise auf die eigentliche Symbolik der Bibel, Patristik und Liturgie, die nicht durch irgendwelche subjektive theologische Einfälle abgelöst werden können. Wenn man selbst in kirchlichen Kreisen keine Zeit mehr findet, sich mit der alten Monumentaltheologie zu befassen, sollte man wenigstens solche Werke zur Kenntnis nehmen, ehe man sich ans Bauen wagt.

Dem Verf. und dem Verlag sind wir für diese wegweisende Arbeit zu besonderem Dank verpflichtet.

H. Schade SJ

SEEWALD, Richard: *Der Mann von gegenüber*. Spiegelbild eines Lebens. München: List 1963. 347 S. mit 14 Zeichnungen im Text. Lw. 21,80.

Dieses Werk ist wohl das geistreichste Buch, das S. – der nicht wenige geistreiche Bücher geschrieben hat – veröffentlichte. Es bringt eine Selbstbiographie, die mit einer unerbittlichen Zeitkritik gepaart ist. Die Fülle eigener Erfahrungen, die über ein halbes Jahrhundert hinausgehen und die Offenheit der Sprache erfrischen. Der Konvertit Seewald hat glücklicherweise den Mut, auch die Verwirrung in Fragen moderner Kunst in kirchlichen Kreisen deutlich zu belegen. Kapitel wie „Ein Pamphlet gegen die deutschen Katholiken“, Das Christusbild unserer Zeit, und Hoch- und Gotteshäuser bieten reiches Material dafür. In den meisten Fällen

trifft die Kritik des Verfassers auch die Sache, so daß gerade der Theologe, der nicht in der Lage ist, künstlerische Probleme fachlich zu studieren, so ein Buch lesen sollte.

Das Buch wirkt wie ein sprühendes Feuerwerk. Aber das Übermaß an Esprit hat auch Nachteile. Die Pfeile, die S. gegen jedermann abschießt, sind nicht gerade vergiftet, aber doch manchmal allzu spitz. Zuweilen kommt sogar die Logik etwas zu kurz. So berichtet S. von seiner eigenen Bibelillustration: „Der Erzbischof von Freiburg wollte sein Imprimatur nicht geben, der von Trier drohte, von allen Kanzeln seiner Diözese gegen die Zeichnungen predigen zu lassen, und der Kardinal von Köln weigerte sich, das Vorwort zu schreiben“ (236). Wenig später merkt er den armen Hierarchen jedoch kritisch an – diesmal geht es gegen die Kunst anderer – „Keine Hierarchie verweigert mehr ihr Imprimatur. Sie wagen es nicht“ (247). – Die „Manager für abstrakte Kunst“ werden oft mit sehr ernsten Gründen angegriffen (246). Daß S. selbst sich aber für den Surrealismus eingesetzt hat und den Satz wagen konnte: „Sie (d. i. die Kunst der Kirche) muß immer eine Art Surrealismus sein“ (Moderne religiöse Kunst im kultischen und privaten Raum. Salzburg: A. Pustet 1953, S. 9), dürfte ja wohl ähnlich problematisch sein wie ein unkritischer Einsatz für die abstrakte Malerei.

Die wenigen Hinweise zeigen, daß die großartige und in der Überzahl der Beispiele durchaus zu bejahende Kritik S.s auf der Ebene des Geistreichen allein sich nicht durchführen läßt.

H. Schade SJ